

*Irmfried Garbe/Wolfgang Nixdorf (Hrsg.)*

***Dom St. Nikolai Greifswald: Gemeindekirche zwischen Politik und Polemik.  
Studien zur Greifswalder Landeskirche und zur Wiedereinweihung des Domes 1989***

**Dom-Buchvorstellung auf der Herbstsynode der PEK, 23.10.2005  
Züssow 11.30 Uhr**

Sehr geehrte Damen und Herren Synodale!

Die Frühjahrssynode 1999 erteilte den Auftrag, die kirchenpolitische Entwicklung der Landeskirche seit 1976 zu dokumentieren. Der sich daraufhin unter der Leitung von Prof. Dr. Martin Onnasch konstituierende Ausschuss einigte sich auf zwei Schritte: a) Anhörungen von Zeitzeugen und Verantwortungsträgern und b) einen Dokumentar- bzw- Studienband.

Die Anhörungen der Zeitzeugen und Verantwortlichen fanden hier in Züssow im Jahr 2000 statt. Am 10. Januar 2005 konnte dann auch der Studienband zur kirchenpolitischen Entwicklung mit dem Schwerpunkt auf der Greifswalder Domeinweihung am Ort des historischen Geschehens präsentiert werden. Für die die Drucklegung war ich verantwortlich gemacht worden und bin darum auch gebeten, Ihnen das Ergebnis vorzustellen. Das tue ich gerne.

Der Studienband stellt den Versuch dar, den Synodenauftrag hinsichtlich des zentralen Ereignisses, der Greifswalder Domeinweihung 1989, umzusetzen. Das Ergebnis möchte als eine Versachlichung der umstrittenen Domereignisse gelesen werden und bildet zugleich das Signal nach außen: die PEK geht kritisch-selbstkritisch mit der eigenen Geschichte um. Dieses Signal ist in einigen Nachbarlandeskirchen auch angekommen.

Für den Band wählten wir als Herausgeber einen Titel mit Spannung: „Gemeindekirche zwischen Politik und Polemik“. Das sind drei Begriffe, die an das damalige Geflecht von wesentlichen Wechselbezügen erinnern. Mit der Voransetzung des Programmbegriffs „Gemeindekirche“ haben wir als Herausgeber kritisch Position bezogen gegen damals polemisch und politisch beliebten Begriff „Bischofskirche“.

Was Sie in dem Buch finden, sind insgesamt acht Kapitel, die systematisch aufeinander Bezug nehmen, in sich aber verständlich und so präzise wie möglich gehalten sind, dass sie auch einzeln für sich sprechen können. Ferner finden Sie ein ausführliches Personenregister und erfreulich zahlreiche Abbildungen, die je eigenständige Beiträge und Kommentare zum Gesagten bilden, also Verdeutlichungscharakter besitzen und die ambivalente Atmosphäre spiegeln. Die Bereitstellung der Fotos und Dokumente verdanken wir zahlreichen Leihgebern.

Oberstes Prinzip aller Beiträge war, die Zeit so authentisch wie möglich wieder zu geben, das hieß praktisch: nicht an Zitate geizen, sondern in großer Breite Wortlaut im Original zu Wort kommen lassen.

Die systematische Architektur des Bandes gestaltet sich folgendermaßen:

Zwei Beiträge beleuchten die zeitlich bis 1976 ausgestreckte Vorgeschichte der Domeinweihung: Gunther Kirmis berichtet über die verantwortlichen Entscheidungsträger der Restaurierungskommission und ihre Konzeption; ich selber habe Licht in die Finanzierung zu geben versucht und die daraus entstehenden Anstößigkeiten und Folgewirkungen geschildert.

Zwei Beiträge widmen sich in großer Detailgenauigkeit für die Jahre 1988 und 1989 der Landeskirche, und zwar beobachtet Wolfgang Nixdorf die beiden repräsentativen Entscheidungsebenen: 1.) die Konferenz der Kirchenleitungen und 2.) die Greifswalder Kirchenleitung bzw. die Synode. Innerhalb des Gesamtthemas haben diese Kapitel zusammen mit der Musterung der Briefe an Bischof Gienke das größte Gewicht des Bandes. Wolfgang Nixdorf mustert ausführlich und kritisch auch die bisherigen Niederschläge in der Zeitgeschichtsschreibung.

Zwei Beiträge nehmen das zentrale Ereignis in den Blick: Christel Wolf berichtet den genauen Ablauf der Festwoche mit der wortgetreuen Wiedergabe der zentralen Reden vom 11. Juni 1989. Norbert Buske referiert über einen Spezialbereich der Festwoche: die Giese-Ausstellung und das wissenschaftliche Symposium, außerdem in recht parteilicher Weise über die kulturpolitische Veröffentlichungsstrategie der Landeskirche seit etwa 1985.

Zwei Beiträge mustern schließlich das vielstimmige Echo, das die Einweihung und seine Folgeereignisse nach sich zogen. Wolfgang Nixdorf gibt einen detaillierten Pressespiegel. Martin Holz beschreibt und analysiert die brieflichen Reaktionen auf die Ereignisse von Domeinweihung und auf die Veröffentlichung des Gienke-Honecker-Briefwechsels. Es ist insbesondere dieser Beitrag, der uns als Herausgeber dazu bestimmt hat, in der Einleitung zu schreiben: „Im Ergebnis zeigt dieser Rückblick auch, dass in, mit und unter jener konfliktreichen Ereigniskette ein Kommunikationsgeschehen ablief, das die Lebendigkeit von Kirche auf spannende, lehrreiche und ermutigende Weise zutage treten läßt.“

Soweit der Kranz der Beiträge. Das Vorwort steuerte Elke König bei, die Präses der Synode der Pommerschen Evangelischen Kirche, und schloß damit den Kreis vom Auftrag bis zur Ergebnisabgabe.

Wenn ich eine Gesamteinschätzung des erreichten Ergebnisses zusammenfassen darf, möchte ich dies hervorheben: Neben allen Einzeldaten und Details, die dem historischen Denkenden lieb und nütze sein werden, kann dieses Buch auch eine Ahnung der Bedingungen für das Kirchesein von Kirche vermitteln. Das zeigt sich insbesondere am Beitrag von Martin Holz, der über 80 verschiedene

Stimmen nachlesbar macht. Nicht erst in diesem Beitrag, aber ganz besonders hier zeigt sich: die Pommersche Evangelische Kirche war nicht in Lethargie verfallen. Die mündige Gemeinde als Voraussetzung für die Lebendigkeit von Kirche war 1989 kein Wunschbild, sondern Realität. Erstaunlich viele evangelische Christen haben sich an dem vormundschaftlichen Stil kirchenleitender Männer gestört und insbesondere gegen die mißbräuchliche Amtsführung des pommerschen Bischofs vernehmlichen Einspruch erhoben, zumeist in einem durch und durch bruderschaftlichen Ton. Was in diesen Stimmen bewahrt ist, erscheint mir kostbar genug, um es Ihnen durch zwei Zitate anzudeuten:

- 1.) Otto Schröder, Horst Gienkes langjähriger Freund und Begleiter schon aus den gemeinsamen Zeiten in der Meckl. Nachbarkirche, schrieb am 28. August 1989: „Du bist in die Schlagzeilen geraten.“ Er, Otto Schröder, könne und wolle sich die „Unkenrufe von einer Neuauflage des berüchtigten ‚Thüringer Weges‘ von einst nicht zu eigen“ machen. Wohl aber scheine Sorge berechtigt und seien Fragen notwendig. „Wenn hieraus noch ein Sonderweg der Greifswalder Kirche werden sollte, dann kann ich [...] nicht nur betrübt sein über die Auswirkung bei den Treuen im Lande, sondern sage das beschämende Scheitern voraus. [...] Du hast den Staatsratsvorsitzenden zur Einweihung des Greifswalder Doms eingeladen. Wegen der die Grenzen einer Landeskirche weit überschreitenden Signalwirkung ein sorgsam abzuwägendes Unternehmen [...] und gewiß nicht ohne die Brüder. Ich kann es nicht glauben, dass Du hier im Alleingang gehandelt hast. [...] Bei einer Begegnung außerhalb der Kirche den offiziellen Vertreter des Bundes [=Bischof Forck] draußen vor zu lassen, ist für meine Beurteilung ein so unmögliches Verhalten, dass ich Mühe habe, ein solches von dem Liebhaber der Kirche Horst Gienke zu erwarten.“ (S. 222)
- 2.) Propst Friedrich Winter, der übrigens 1972 neben Horst Gienke und Hans-Jürgen Schultz zur Bischofswahl gestanden hatte und mit dem die Geschichte der pommerschen Kirche ohne Frage einen bis zum heutigen Tag anderen Verlauf genommen hätte, schrieb am 22. Juli 1989: Positiv sei, dass der Brief [an Honecker] bestimmte Grundsätze festhalte. Dann setzte Winter kritisch fort: „Sie haben wieder einmal allein gehandelt. Das geht gegen Barmen 4.“ Im IV. Artikel der Barmer theologischen Erklärung ist festgehalten, dass die verschiedenen Ämter in der Kirche keine Herrschaft der einen über die anderen begründen, sondern die „Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes [...]. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und dürfe sich die Kirche abseits von diesem Dienst besondere, mit Herrschaftsbefugnissen ausgestattete Führer geben und geben lassen.“ Der Hinweis auf die Barmer Theologische Erklärung war ein sehr deutliches Warnzeichen [...]. Entgegen dem KKL-Beschluss habe Bischof Gienke

Probleme nicht benannt. Die Kritik der Kirchenpresse sei unter seiner Würde. „Ich schreibe Ihnen als meinem Ratsvorsitzenden dieses in brüderlicher Offenheit, weil mir nun doch Sorgen im Blick auf die brüderliche Gemeinschaft im Rat kommen. [...] Ob Sie sich nicht doch zum Vorstand in der nächsten Woche begeben? Die Last Ihres Handelns sollte möglichst bald vor der Bundessynode verringert werden.“ (S. 315)

Im Querschnitt der allermeisten Stimmen wurde dem Bischof ein Mangel an Brüderlichkeit bescheinigt. Darum hatte ein Kirchenleitungsmitglied, wahrscheinlich war es Propst Haberecht, schon im Juni an ein Wort Bonhoeffers erinnert: „Der Christus im Wort des Bruders ist stärker als der Christus in meinem eigenen Herzen.“ Man hoffte, Horst Gienke werde sich mahnen lassen, und sah, wie wenig er sich änderte.

Eins allerdings muß in aller Deutlichkeit gesagt werden: der vorgelegte Studienband erhebt keinen Anspruch, über die insgesamt 17jährige Amtszeit des damaligen Bischofs zu urteilen. Im vorgelegten Studienband konnte in gebotener Ausführlichkeit lediglich das spannende Jahr 1989 in den Blick genommen werden.

Sachlich ist also nur ein Teil des Synodenauftrags erledigt: die Dokumentation zum Weg der PEK seit 1976 steht in der gewünschten Vollständigkeit noch aus. Die Züssower Anhörungen aus dem Jahr 2000, die dazu Sichtfenster vorbereitet haben, sind im Prinzip druckreif verschriftlicht und könnten in einer Heftform folgen. Aussagekräftiger noch erschiene mir die Verschriftlichung ausgewählter Synodentonbänder der Legislaturperioden vor 1989, weil sich in diesem Medium sehr viel mehr zur Problematik des pommerschen Leitungsstils ganz authentisch abgespiegelt hat. Das sind freilich unmaßgebliche Anmerkungen eines zeithistorischen Beobachters, der allerdings glaubt, dass aus den geschichtlichen Erfahrungen dieser Landeskirche noch manche Schätze zu heben sind, die sich geistig und geistlich investigativ herausstellen werden. Doch über Folgeprojekte muß gegebenenfalls die Synode der PEK befinden.

Ich danke Ihnen, dass ich das erreichte Ergebnis hier vorstellen durfte und wiederhole an dieser Stelle: der Hauptdank gilt den vielen selbstlos Mitarbeitenden im Ausschuß der Anhörungen und im Autorenkreis, ohne die der Studienband nicht entstanden wäre.

Dr. Irmfried Garbe, Greifswald